

<b>Autor:</b>	Clemens HausteinhP	<b>Jahrgang:</b>	2012
<b>Seite:</b>	26	<b>Nummer:</b>	240
<b>Ressort:</b>	Feuilleton	<b>Auflage:</b>	158.949 (gedruckt) 134.090 (verkauft) 136.002 (verbreitet)
<b>Gattung:</b>	Tageszeitung	<b>Reichweite:</b>	0,42 (in Mio.)
<b>Weblink:</b>	www.berliner-zeitung.de		

## Keine Spur von Konvention Die Philharmoniker spielen Vivaldi, dass es lispelt, kratzt und krächzt

Die Beschränkung der Mittel kann etwas sehr Beruhigendes an sich haben: da ist jemand, der versucht nicht ständig das Rad neu zu erfinden, der benutzt, was er sich erworben hat, ohne ständig in Frage zu stellen, ob das bislang Erworbene denn noch Frische hat. Wer Antonio Vivaldi beim Spiel mit seinem musikalischen Baukasten zuhört, wird eher selten vom Überraschenden, Neuen aufgeschreckt. Es hat fast schon etwas Amüsantes mit welcher Seelenruhe Vivaldi simple Harmoniefolgen aneinanderreihet, wie er virtuose Motive endlos wiederholt bis sie schließlich ausgeleiert auf den Bühnenboden fallen - um dann im nächsten Concerto wieder in alter Frische aufzutauchen.

Richtig aufregend wird es, wenn man dann doch überrascht wird. Wenn Vivaldi unverhofft aus der munter lärmenden Gebrauchsmusik ausbricht und Unerwartetes schafft. Es gehörte zu den großen Reizen des Vivaldi-Abends am Freitag mit den Philharmonikern und

dem italienischen Barockspezialisten Andrea Marcon, dass man die Erhebung vom Gewöhnlichen, Erwartbaren ins Geniale, Unerhörte so deutlich vorgeführt bekam. Verschiedene Concerti und Concerti grossi mit Solo-Violine (Andreas Buschütz) stehen im ersten Teil auf dem Programm, die das reizend bis aufreizend konventionelle der Vivaldischen Musik vorführen.

Und dann plötzlich dieses Flöten-Concerto g-moll "La notte". Eine lautmalersche Musik, die in ihrem ständigen Wechsel zwischen langsam und schnell beides illustriert: die Ruhe der Nacht und die Dämonen und Geister, die die Ruhe plötzlich zur Hölle machen. Es ist dieses Concerto, wo die Philharmoniker auch erstmals zu einem wirklich packenden Vivaldi-Ton finden. Wo zuvor vor allem korrektes, stilgerechtes Nonvibrato-Spiel zu hören war, wird unter Marcons Leitung nun nach rauhen Klangfarben geschürft. Es lispelt, kratzt und krächzt im Streichorchester und

Solist Emmanuel Pahud testet die Grenzen seines Instrumentes aus ohne Rücksicht auf Verluste. Zuweilen rauscht sein Ton, als blase er auf einem frischgeernteten Schilfrohr, es ist die denkbar radikalste, aufregendste Lautmalerei.

Von Konvention ist auch nach der Pause bei Vivaldis "Gloria" D-Dur mit dem exzellenten Rias-Kammerchor nicht viel zu hören. Mit einer Sorgfalt die an Bach denken lässt, gestaltet Vivaldi den Text aus, fast jede Verszeile sieht eine neue Besetzung vor. Und dann gibt es so innerlich gestaltete Höhepunkte, wie das göttliche "Domine Deus". Man lässt sich von Sopranistin Lisa Larsson und Solo-Oboist Albrecht Mayer umgarnen und hält es in diesem Augenblick nicht mehr für möglich, dass Vivaldi gerne auch mit dem musikalischen Baukasten hantierte.

**Wörter:** 375  
**Urheberinformation:** Berliner Zeitung

**Autor:** Klaus Geitel  
**Seite:** 18 bis 18  
**Ressort:** KULTUR  
**Rubrik:** Kultur  
**Gattung:** Tageszeitung

**Jahrgang:** 2012  
**Nummer:** 280  
**Auflage:** 138.286 (gedruckt) 121.529 (verkauft)  
123.354 (verbreitet)  
**Reichweite:** 0,35 (in Mio.)

## Andrea Marcon präsentiert Vivaldi im Hüpfschritt

Vivaldi liebte es, Überraschungen nicht nur zu säen, sondern auch zu ernten. Er kitzelte das Publikum mit seinen Inventionen wach und machte es sich geradezu hörig. Er war bei aller kompositorischen Ernsthaftigkeit ein immer wieder bestürzender Unterhalter: sozusagen ein Talkmaster der Melodie. Ihr blieb er immerfort treu selbst auf Biegen und Brechen. Ihm fielen immer neue Wendungen ein, seine Unterhaltung zündend zu machen. Er war ein Meister der Kurzform. Seine Concerti passten gut und gern in die Handtasche. Selten spielten sie länger als eine unterhaltensame Viertelstunde.

Gleich vier von ihnen packte der unermüdlich eifrige Andrea Marcon in den ersten Teil seines gefeierten Vivaldi-Programms in der Philharmonie, gestützt auf die musikalische Elite des Hauses: die Herren Emmanuel Pahud (Flöte), Albrecht Mayer (Oboe) und

Andreas Buschatz, den Neukömmling unter den Konzertmeistern des Orchesters. Er brauchte schon einen ersten Satz, um sich mit flinken Fingern in das vertrackt anforderungsreiche erste Concerto grosso hineinzufinden, gewann dann aber stracks an Autorität und bestand am Ende die ihm auferlegte Dauerprüfung mit Glanz.

Freilich hatten die lieben Bläser-Kollegen an diesem Paradeabend des Unalltäglichen den glücklicheren Anteil. Vor allem Pahud war es gegeben, das Concerto "La notte" geradezu abenteuerlich, quasi im Hüpfschritt, vorzutragen, allen sechs Satz-Miniaturen wie schnell wechselnden Träumen Charakter zu geben. Das Largo "Il sonno" wurde durch seine unvergleichliche Könnerschaft geradezu ein Albtraum an Herrlichkeit. Vivaldi meisterte es eben, Träume Musik werden zu lassen. Auch Albrecht Mayer verstand sich, selbst aus

dem Hintergrund des Orchesterchens glänzend darauf.

Nach der Pause war Schluss mit dem Aphorismen-Vivaldi. Das halbstündige D-Dur-Gloria, gestützt auf den wie immer bravourösen RIAS-Kammerchor, diesmal einstudiert von Denis Comtet, bediente sich des grandiosen Soprans von Lisa Larsson und nutzte außerdem den Mezzo-Beistand von Marina Prudenskaja. Man sah mit Interesse Evangelina Mascardi und Josias Rodriguez Gandara im Basso Continuo Laute spielen, ohne freilich auch nur ein einziges der zweifellos delikat gezupften Tönen ihrer Instrumente zu hören. Vivaldi - verklärt bis ins Überirdische der Tonlosigkeit. Man war platt - und schrie dennoch, wie es sich gehört, aufrichtig Bravo.

Klaus Geitel

**Wörter:** 333  
**Urheberinformation:** (c) Ullstein GmbH